

# Zwei Rheinlandmädel

ROMAN VON ANNY v. PANHUY

Urheberrechtsschutz: Aufwirts-Verlag G. m. b. H., Berlin SW 68

101  
Nachdruck verboten.  
Er hat: „Entschuldige mich eine Viertelstunde, Onkel Konrad, oder begleite mich. Du kannst mir beistehen, helfen, du kennst ja hier im Orte jeden.“

„Gängst du schon wieder an mit der Verdrehtheit, mein lieber Gerhard!“ schalt der alte Müller ärgerlich. „Das Bild wirst du sicherlich nicht wieder erhalten. Bettina Hochwald erklärte vorhin, es wäre für einen Rahmen bestimmt, den eine Kundin bei ihnen im Geschäft kaufte. Mit welchem Recht sollte man dir denn das Bild ausliefern?“

„Wenn es nicht anders geht, werde ich es mit Gewalt holen oder durch die Polizei“, trumpfte Dr. Diendorf auf.

Konrad Wilderling machte eine beschwichtigende Handbewegung.

„Mein lieber Junge, du glaubst ja selbst nicht, daß du auf solche Weise etwas erreichen wirst. Nur Ärger würdest du haben. Werde jetzt doch endlich etwas ruhiger. Setze dich vor allem wieder und denke auch an deine arme Mutter, die sich deinetwegen sehr sorgt.“ Er drückte den Jüngeren wieder auf den Stuhl zurück. „Deine Mutter hat mir nämlich geschrieben. Sie hat mich, dich etwas aufzuklären, und nun läßt du mich gar nicht dazu kommen, nimmst mich als 'ne Art Krankenwärter aus.“ Er neigte sich leicht über ihn. „Wißt töricht, mein lieber Junge. Vor allem laß dir eins sagen: Rache muß kalt genossen werden, sonst fügt man sich selbst größeren Schaden zu, als dem anderen. Weißt du mich gerade zur Mittagszeit um meinen Besuch gebeten hast, nahm ich übrigens an, mit einer Einladung zum Essen rechnen zu dürfen, und jetzt scheinst du gar nichts davon zu ahnen, daß meine Wirtin mir nichts laßt, weil ich hoffte, du würdest mich einladen.“

Er sagte es drohlich vorwurfsvoll, und um Gerhard Diendorfs Mund geisterte flüchtig der Schatten eines Lächelns.

Er fragte erstaunt: „Meine Mutter schrieb dir?“

„Ja, sie hat mir geschrieben, und ihretwegen solltest du dich zusammenreißen, deine Hassgedanken in den Rhein werfen und lieber mit mir eine gute Flasche leeren.“

Gerhard Diendorf sagte leise: „Mutter nimmt an, ich würde mich nur um Wallys Tod, sie weiß ja nicht, daß Wally mich nie geheiratet hätte, daß sie, schon halb auf der Flucht mit einem anderen Manne, überfahren wurde.“

Er erhob sich wieder. „Ich will mich nur ein wenig zurecht machen, Onkel Konrad, und dann führe mich irgendwohin, wo es behagliche Ecken gibt.“

Dem Himmel sei Dank, er scheint wieder leidlich normal! dachte Konrad Wilderling und nahm sich vor, gut auf Gerhard Diendorf aufzupassen. Er schlug vor, hinüber an das andere Ufer zu fahren. Schräg gegenüber diesem Städtchen lag ein anderes, in dem gab es eine Wirtschaft, die war berühmt am ganzen Rhein. Viel besucht war sie, dennoch gab es dort stille Feshereden. Als beide Herren über den Ritterplatz gingen, schauten ihnen von einem der oberen Fenster des Eckhauses zwei hellbraune Mädchen nach.

## Fünfundzwanziges Kapitel

### Eine Aussprache

Nach Tisch, als der Kaffee getrunken wurde, der hier gleich der Mahlzeit zu folgen pflegte, lächelte Johannes Hochwald seine Tochter an.

„Du, Mädel, ich habe mich sehr gefreut, daß der Kassettenkasten im Schaufenster fehlt. Wer hat ihn denn gekauft?“

Bettina dachte an Dr. Diendorf und die Angst um Hans Syden bemächtigte sich ihrer wieder.

Sie gab Antwort: „Ein Fremder hat ihn gekauft als Weihnachtsgeschenk, wie er sich ausdrückte.“ Sie lenkte zu dem Jüngeren, was ihr so wichtig war. „Gretel Syden hat heute vormittag einen Silberrahmen gekauft, doch soll etwas repariert werden. Vielleicht kannst du das nachher gleich tun, Vater, ich möchte nämlich, wenn ihr mich nicht braucht, den Rahmen diesen Nachmittag ins Waldschlößchen bringen.“

„Natürlich werde ich die Arbeit sofort machen, Bettina.“ sprach der alte Goldschmied und eine Stunde später konnte Bettina schon ihr Fahrrad besteigen. Heute reizte sie der weite Spaziergang nicht. Je schneller sie das Waldschlößchen erreichte, um so besser.

Offenlich traf sie Hans Syden zu Hause an und fand Gelegenheit, ihn kurze Zeit allein zu sprechen. Und ihr Wunsch schien die Kraft der Erfüllung in sich zu tragen. Denn sie sah Hans Syden auf derselben Bank am Waldesrande sitzen, wo sie ihn leihthin getroffen, als sie nach Hause gegangen. Er träumte vor sich hin, und Bettina gab mehrmals ein scharfes Glodenzischen, um ihn auf sich aufmerksam zu machen. Sie mochte nicht plötzlich vor ihm stehen, ihn vielleicht erschrecken.

Hans Syden hob den Kopf, erkannte sofort die Radbesitzerin, die ungefähr noch zwanzig Schritte von ihm entfernt war. Bettina trug ein blaues Tuchkleid und darüber ein langes weißes Strickjäckchen. Eine Bastenmütze aus weißer Wolle sah schräg auf dem hellen Haar.

Dicht vor Hans Syden sprang Bettina vom Rad, und wenn auch ihr Herz pochte, grüßte sie doch so ruhig, als handle es sich bei dem Zusammentreffen für sie um die gleichgültigste Sache der Welt.

In seinen Augen aber war es wie Wetterleuchten. Deshalb fuhr Bettina Hochwald, wenn sie glaubte, schon wieder Besuch im Waldschlößchen machen zu müssen, nicht wenigstens mit kurzem Gruß an ihm vorüber? Das hätte doch vollkommen genügt, nachdem er so überdeutlich hatte merken lassen, daß sie ihm gleichgültig war.

Bettina lehnte das Rad an einen Baum und grüßte. „Ich bringe den Silberrahmen, den Gretel heute vormittag bei uns gekauft hat. Vater hat die Inskrift angebracht.“

Er erwiderte sehr kühl: „Der Rahmen hatte doch Zeit, Gretel würde ihn schon rechtzeitig geholt haben. Sie hätten deshalb nicht den weiten Weg zu machen brauchen.“

Bettina biß sich auf die Lippen, aber nur eine Sekunde dauerte ihr Schweigen, dann sagte sie anscheinend ruhig: „Ich wäre auch bestimmt nicht gekommen, Hans, aber es handelt sich gar nicht um den Rahmen. Der Grund ist nur ein Vorwand. Ich wollte Sie sprechen, allein sprechen, weil ich Ihnen etwas Wichtiges mitzuteilen habe. Ich glaube wenigstens, es dürfte für Sie wichtig sein.“

Seine Augen wurden spöttlich, drückten deutlich aus: „Törichtes Mädel, was könntest du mir wichtiges mitteilen! aber er sagte nur: „Darf ich dann also um die wichtige Mitteilung bitten.“

Sie antwortete leise: „In unserem Städtchen hält sich zur Zeit ein Herr Dr. Diendorf aus Berlin auf. Er kaufte etwas in unserem Geschäft und sah dabei zufällig Ihr Bild, Herr Graf. Gretel hatte es in den Rahmen gesteckt und darin gelassen. Der Rahmen aber lag noch auf dem Verkaufstisch, als Dr. Diendorf kam, um etwas zu kaufen. Das heißt, da kannte ich ihn noch nicht. Doch sein Name würde mich auch nicht interessiert haben, wenn er sich beim Anblick des Bildes nicht so sonderbar erregt und zornig benommen hätte. Seinen Namen erwähre ich kurz darauf durch Zufall vom Lehrer Wilderling, der mit ihm verwandt ist, und den er im Städtchen besucht.“

Hans Syden gedachte jener Begegnung an Wally Walbs Hügel. Keine Ahnung hatte Dr. Diendorf damals gehabt, wenn er gegenüberstand, und er hatte geglaubt, der würde niemals anders an ihn und die Begegnung zurückdenken, als an etwas Unverständliches. Woher wußte er nun anscheinend, daß er eine wichtige, nein die wichtigste Rolle in Wallys Leben spielte?

Er erwiderte mit nervös spielenden Fingern.

„Dr. Diendorf hieß der Verlobte meiner Braut. Denn meine Braut war Wally, wenn der andere sie auch noch nach ihrem Tode für die seine hielt.“

Er dachte, es mußte irgend etwas geschehen sein, wodurch Dr. Diendorf erfahren, was Wally vorgehabt. Erst jetzt, in diesem Augenblick, fiel ihm ein, Wally hatte kurz vor der Abreise mit ihm einen Brief an Dr. Diendorf in den Kasten werfen wollen, hatte ihm am vorletzten Tage erzählt, der Brief läge schon verpackt in ihrem fertig gepackten Kofferchen, und das Kofferchen hätte sie bei der Schneiderin, Frau Hahn, abgegeben, bis zur Abholung. Gerade, als sie zu Frau Hahn gefahren, war ja das Unglück geschehen. Ein paar Stunden später hatte man sich am Anhalter Bahnhof treffen wollen, um dem großen Glück entgegenzufahren.

An das Kofferchen mit dem Brief hatte er seltsamerweise nie gedacht bis heute, wo ihm zugleich klar wurde, Dr. Diendorf mußte nach jener Begegnung am Grabe den Brief gelesen haben.

Er war kein Feigling, aber er gestand sich ehrlich ein, ihm war heute undehaglich zumute bei dem Gedanken, vielleicht heute oder morgen Dr. Diendorf gegenüberzutreten zu müssen. Das Heimliche von damals, in dessen Mittelpunkt ein von zwei Männern geliebtes wunderschönes Mädchen stand, hatte jetzt ein völlig verändertes Aussehen. Damals lebte Wally, und falls Dr. Diendorf nach der Flucht irgendwelche Rechenschaft gefordert, hätte er mit lächelndem Mund geantwortet: Wally liebt mich und gehört mir, man kann niemand zur Gegenliebe zwingen!

Jetzt ließ ihm ein Frösteln den Rücken hinunter, wenn er an eine Begegnung mit Dr. Diendorf dachte.

Das spöttische Glimmern in seinen Augen war erloschen. Er fragte kurz: „Wird Dr. Diendorf hierherkommen, weiß er, wo ich wohne?“

Sie schüttelte den Kopf und berichtete nüchtern und fast sachlich, auf welche Weise sich Dr. Diendorf das Bild angeeignet und wie sie es wieder an sich gebracht, ehe er sich hatte erkundigen können, um wessen Fotografie es sich handelte.

„Und wird Herr Wilderling dich halten?“ fragte er. Sie nickte. „Für ihn stehe ich ein, er hat vollkommen begriffen, daß er mit der Namensnennung eine Katastrophe heraufbeschwören könnte.“

„Und warum haben Sie das für mich getan?“ fragte er wieder sehr kurz.

Sie sah ihn ernst an.

„Ich bin mit Gretel seit unseren Schuljahren befreundet und Ihre beiden Großhens waren stets gütig gegen mich. Ich weiß, wie sehr alle drei an Ihnen hängen und möchte nicht, daß die alten Damen und Gretel ihretwegen Sorgen und Kummer haben sollen. Der aber bleibe nicht aus, wenn Dr. Diendorf Ihren Namen wüßte. Er ist geladen mit Haß- und Rachegeanken, er ist wie toll vor Wut. Das mindeste, was bei einem Zusammentreffen herauskäme, wäre ein Skandal, der nicht nur Ihren Verwandten und Ihnen, sondern auch der Toten schaden würde.“

Hans Syden fragte in der kurzen Art von vorhin: „Was raten Sie mir zu tun?“

Bettina antwortete ohne Besinnen: „Ich rate Ihnen, so rasch wie möglich die Gegend zu verlassen. Am besten noch heute. Wenn Sie eine Begegnung mit Dr. Diendorf vermeiden können, dürfte die Gefahr einer solchen für immer beseitigt sein. Der Mann wird allmählich ruhiger werden, und nach Jahren geht er, falls er Sie wirklich noch einmal trifft, sicher still an Ihnen vorbei, ohne sich noch für Ihren Namen zu interessieren.“

Hans Syden fand, Bettina Hochwald sprach sehr vernünftig zu ihm, und klug wäre es, wenn er ihrem Rat folgen würde.

Er sah sie dankbar an.

„Ein lieber Mensch sind Sie, Bettina, ich bin froh, daß Sie mich gewarnt haben. Ich kenne nicht gern, und wenn ich damals nicht zu Dr. Diendorf gegangen bin und ihm offen gesagt habe, er solle Wally Walb freigeben, geschah es, weil ich fürchtete, Wally dabei doch noch zu verlieren. Ich würde mich jetzt der Verantwortung aber nicht entziehen, wenn nicht ein Skandal drohte. Keinem Menschen wäre damit geholfen.“

Bettina schüttelte den Kopf und wiederholte: „Keinem Menschen wäre damit geholfen.“

Sie blickte in das lichtjunge Grün der Buche, unter der die Bank stand und meinte: „Ein Zusammenstoß muß, wie ich schon einmal bemerkte, besonders um der Toten willen, vermieden werden, damit nicht ihr Name noch irgendwie laut wird und in ein Gerücht oder einen Skandal mit hineinklingt. Grabesruh soll man nicht stören.“

Sie erhob sich und legte ein flaches Päckchen auf die Bank. „Hier ist der Bilderrahmen, sagen Sie Gretel, Sie wären im Städtchen gewesen und hätten den Rahmen gleich abgeholt.“

Er war auch aufgestanden und nickte. „Das werde ich sagen — natürlich, es ist besser.“ Er sprach gleich weiter. „Ich will heute noch wegfahren. Eine Kuorebe für die Meinen wird mir einfallen. Haben Sie vielen Dank, Bettina, und, bitte, wenn ich Ihrem Rat folge, halten Sie mich nicht für feige.“

Sie lachte kurz auf. „Was kann Ihnen daran liegen!“ Sie sagte nach der Lenkstange ihres Rades und hob es ein Stückchen weiter. Jetzt rührte sich Hans Syden und war mit raschem Schritt bei ihr.

„Geben Sie mir, bitte, die Hand, Bettina.“

Sie legte ihre Rechte in die seine und küßte einen starken warmen Druck.

„Nochmals Dank, Bettina, und auf Wiedersehen.“

Sie antwortete nicht und löste ihre Hand, schwang sich auf das Rad.

Er ließ neben dem Rad her.

„Bergeben Sie mir das von leihthin, Sie wissen schon, was ich meine. Es war nicht hübsch von mir, Ihnen bewußt wehe zu tun.“

Ihre hellbraunen Augen schienen schwarz, als sie wieder vom Rad sprang und mit leichtem Beben in der Stimme sagte: „Sie rieten mir leihthin, ich sollte weder zuviel Mitleid, noch zu viel Liebe für Sie haben, Sie würden mir für keins von beiden Dank wissen. Heute möchte ich Ihnen darauf eine Antwort geben. Ich glaube, sie ist nötig. Deshalb hören Sie, Hans: Ich liebe Sie weder, noch empfinde ich Mitleid für Sie, und es gibt keinen Grund für Sie, sich bei mir zu entschuldigen für Dinge, die Sie gelagt haben, und die mir völlig gleichgültig sind. Keine Trütmere, bitte, Graf Syden, keine für mich peinlichen Trütmere. Ich empfinde weder Liebe noch Mitleid für Sie und ich tue auch nichts für Sie. Wie ich vorhin schon bemerkte, kam ich heute nur, um Gretel und die sieben alten Damen vor Sorge und Kummer zu bewahren.“

Sie schwang sich aufs Rad und überhörte, daß er ihren Namen rief. Sie fuhr schnell und schnell, kein Ruf von ihm sollte sie mehr erreichen. Sie dachte nur: Jetzt war vorausichtlich alles gut. Hans Syden würde ja die Gegend verlassen und Dr. Diendorf konnte ihm nicht mehr begegnen. Sie dachte weiter, jetzt war auch sonst alles in Ordnung, denn in ihrem törichtigen Herzen hatte sie gründlich ausgeräumt. Sonderbar nur, daß sich plötzlich heißes Raß unter ihren Wimpern heroordrängte.

Sie fuhr sich fast heftig mit dem Taschentuch über Augen und Gesicht und wäre dabei fast vom Rade gefallen, weil sie für den Bruchteil einer Sekunde vergessen hatte, daß sie auf ihrem Fahrrad saß.

## Sechszehntes Kapitel

### Geburtstag

Hans Syden hatte wirklich gleich fortgewollt, aber plötzlich ward es ihm wieder leid. Töricht und feige schien es ihm doch, einfach auszureifen. Er brauchte ja nicht ins Städtchen zu gehen und in die Nähe des Schloßchens würde Dr. Diendorf kaum kommen. Wally war tot, und verlangte Diendorf Rechenschaft von ihm, dann sollte er sie haben. Man würde das unter sich abmachen, wie es sich für Männer gehörte. Ein Skandal war wohl zu umgehen.

Großhens Tutta wäre ja außer sich gewesen, wenn er so dicht vor ihrem Geburtstag wieder wegfahren wollte.

Er blieb also, erzählte Gretel, er wäre im Städtchen gewesen und hätte den Rahmen gleich mitgebracht.

Er freute sich, daß er hier allmählich doch etwas innere Ruhe zurückgewonnen hatte und so kam der Geburtstag der Gräfin Tutta heran.

(Fortsetzung folgt.)

